Intelligenz ohne Moral?

Autor(en): Altorfer, Hans

Objekttyp: Preface

Zeitschrift: Magglingen: Monatszeitschrift der Eidgenössischen Sportschule

Magglingen mit Jugend + Sport

Band (Jahr): 43 (1986)

Heft 9

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek* ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch



AUS DER REDAKTION

Intelligenz ohne Moral?

Hans Altorfer

Wir leben sicher in einer Zeit der Probleme, der Angst gar. Aber keine der früheren Generationen war ohne Probleme, auch keine ohne Lebensangst. Der Unterschied ist wohl der, dass die Probleme und die Angst weltumspannend geworden sind. Tschernobyl ist dafür Beispiel und Beweis.

Wir leben aber auch in einer hochinteressanten Zeit, am Anfang einer menschheitsgeschichtlichen Revolution. Wir erleben den Beginn des Informatik-Zeitalters. Auch wenn wir bereits elektronische Geräte haben, die dem Laien ultramodern und kaum mehr überbietbar erscheinen, so sind Experten überzeugt, dass wir heute etwa dort stehen, wo sich die Tonübertragung fünf Jahre nach der Erfindung des Phonographen (1877) durch den berühmten amerikanischen Erfinder Edison (1847–1931) befand. Es liegen spannende Jahre vor

Das industrielle Zeitalter mit seinem riesigen Park an riesigen Maschinen geht dem Ende entgegen. Zwei menschliche Motivationen können hauptverantwortlich für diese Entwicklung gemacht werden: Der Mensch will sich von körperlicher Arbeit befreien. Also erfand er die Arbeitsroboter. Und der Mensch will alles über sich, seine Welt und was sonst noch darum herum ist, wissen und dieses Wissen auch aufbewahren. Hier ist er immer noch der alte Sammler. Da seine eigene Kapazität nicht ausreicht, muss er das Wissen speichern. Also erfand er den Computer mit seinen fast unbegrenzten Speicherkapazitäten.

Es kommen andere Faktoren dazu, die Zeit etwa, die uns immer kürzer erscheint, weil wir uns immer schneller auf unserem Planeten bewegen und weil die Probleme, die wir lösen wollen und müssen, immer schneller erledigt werden sollten. Ausserdem verlangen wir immer grössere Präzision und mehr Sicherheit, zwei Bereiche bei denen dem Menschen von Natur aus Grenzen gesetzt sind. Hier ist ihm der Computer überlegen.

Problemlösungen, Sicherheitsdispositive, Informationsspeicherung und -verbreitung, Arbeitsabläufe, Modell- und Simulatorentechnik – all dies sind Gebiete, die ohne Computer, das heisst ohne Informatik-Wissenschaft, nicht denkbar wären.

Auch der Sport kommt heute ohne Informatik nicht mehr aus. Die wissenschaftliche Messmethodik der Forschung, die Informations- oder Resultateübermittlung, die Zeitmessung, die Resultateauswertung und auch die Administration bedienen sich schon seit einiger Zeit der Computertechnik. Es war eine Frage der Zeit, bis auch der Unterricht, gegenwärtig noch weitgehend eine Domäne der Mensch-zu-Mensch-Handlung, sich überlegen musste: EDV im Sportunterricht? Wie? Wann? Wozu? Die grundsätzliche Frage nach dem Ja oder Nein stellt sich wohl garnicht, wie meistens

«Hansli, geh nach Hause, dich haben sie falsch programmiert!» (Aus «Nebelspalter» Nr. 44 Okt. 1985)

bei derartigen Veränderungen. Die Entwicklung ist nicht aufzuhalten. Es geht darum, sie in wünschbare Bahnen zu lenken und die positiven Möglichkeiten der Informatik auszuschöfpen.

Es geht darum, dem Computer die Aufgaben zuzuweisen, die er ebenso gut oder besser bewältigen kann wie der Mensch. Und es geht darum, die urmenschlichen Fähigkeiten frei zu halten für die Tätigkeiten, bei denen der Computer versagt. Die Chance besteht, dass wir dafür in Zukunft mehr Zeit zur Verfügung haben könnten. Der Computer kann zum Beispiel nicht sehen – «nicht mit dem Herzen sehen», wie das Antoine de Saint-Exupéry einmal gesagt hat. Das «Gschpüri», das jeder Lehrer in hohem Masse besitzen sollte, geht ihm vollkommen ab. Und hoffentlich lernt er es auch nie.

Es gibt ein ganz böses Zitat von John Osborne: «Der Computer ist die logische Weiterentwicklung des Menschen: Intelligenz ohne Moral». Ein vernichtendes Urteil für die Menschheit. Anzeichen, die Osborne recht zu geben scheinen, sind leider vorhanden. Gewisse Techniker, Wissenschafter, Bürokraten und Manager, aber auch Politiker und Militärs, also Leute die an den Schalthebeln von Macht und Entwicklung sitzen, übernehmen in vermehrtem Masse die «Denkweise» der Computer: Intelligenz, logisches Denken ohne Moral und Gefühle! Das ist wahrscheinlich verhängnisvoller als das Umgekehrte, wenn versucht wird, die Computer auf menschliche Intelligenz zu programmieren.

Wenn ganzheitliches Denken, das heisst hier ganzheitlich menschliches Denken, nötig ist, dann sicher im Bereich der Informatik, deren Kinderjahre wir gerade erleben. Kinderjahre sind auch die Jahre der Chancen, Jahre, in denen die entscheidenden Weichen für spätere Entwicklungen gestellt werden. Es gilt daher, überall dort, wo die Gelegenheit besteht, Weichenstellungen zu beeinflussen, intensiv über Art und Zeitpunkt von Entwicklungen - wünschbaren und unerwünschten - nachzudenken, um Sinn und Unsinn scharf voneinander zu trennen. Das 24. Magglinger Symposium ist eine solche Gelegenheit. Es muss nicht sein, dass Herr Osborne recht behält.